

Laibacher



Beitrag.

Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die parlamentarische Lage.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, seit der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Dr. von Koerber sei nicht wenig für den Parlamentarismus in Oesterreich geschehen. Dennoch sei das parlamentarische Leben nicht gesichert und der gegenwärtige Zustand von normalen Verhältnissen weit entfernt. Das Haus beschäftige sich lediglich mit Parteifragen. Man horche vergebens auf jenen Ruf des Reiches, dessen Beachtung der Ministerpräsident in seiner letzten Rede empfohlen hat. Dauere dieser Zustand noch länger fort, so werde das Haus auch fernerhin von den Antrieben extremer Parteien beherrscht. So sehr auch das Haus von dem Eindrucke der letzten Kundgebung des Ministerpräsidenten erfüllt gewesen sei, man merke bisher wenig von einem Fortschritte, und seinen wahren Aufgaben sei das Haus bis jetzt nicht viel näher gekommen. Es werde ihnen auch nicht näher treten, insoweit nicht die Mahnung des Ministerpräsidenten befolgt wird, zu irgendeiner einverständlichen Behandlung jener Sprachenfrage zu gelangen, welche eine stete Gefahr für den österreichischen Parlamentarismus begründet. Der Ministerpräsident Dr. von Koerber habe an die Entwörung der Sprachenfrage vor allem die Voraussetzung geknüpft, daß sie alle gefährlichen und eruptiven Begleitererscheinungen vermeide, woraus allein schon mit Notwendigkeit folge, daß eine jede Lösung in größerem oder geringerem Maße auf einem Kompromisse zu beruhen habe. Das Kompromiß, dessen Anwalt Dr. von Koerber ist, bleibe der einzige den Parteien noch offene Weg, das Verfassungleben aus der Parlamentskrise herauszuführen.

Die „Montagspresse“ führt gleichfalls aus, daß nur das Prinzip des Kompromisses aus dem gegenwärtigen Zustande herausführen könne. Zu den ersten Voraussetzungen eines Erfolges in dieser Richtung gehöre jedoch neben der Bereitwilligkeit der Regierung, ein Abkommen zu befördern, die Fähigkeit und die Bereitwilligkeit der Parteienvertreter auf beiden Seiten, namens ihrer Parteien eine Verantwortung als Kompromißanten zu übernehmen. Auf deutscher Seite müßte ein Kontakt unter den Fraktionen zur Ermittlung eines einheitlichen Vorgehens behufs Formulierung einer übereinstimmenden Meinung

hergestellt werden, wenn nicht ein kritischer Augenblick in der Entwicklung der Sprachenfrage in Böhmen verjäumt werden soll.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, Deutsche und Tschechen sollten auf dem Boden der Arbeit das finden, was ihnen in den Sphären politischen Widerstreites versagt sei, die Solidarität und eine Art kommerzieller Einmütigkeit, wie sie in Amerika selbst den unerbittlichsten politischen Widersachern eigen sei.

Das „Extrablatt“ bespricht die in den letzten Tagen in parlamentarischen Kreisen aufgetauchten Vorschläge, das Ministerium Koerber in ein parlamentarisches Koalitionskabinet umzuwandeln. Dieser Gedanke sei durchaus nicht von der Hand zu weisen. Sollte man sich aber von einem Koalitions-Ministerium ein ersprießliches Wirken versprechen können, so müßte vor der Bildung desselben wenigstens eine partielle oder vorläufige Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen erfolgen, es müßte eine Art von Gottesfrieden bezüglich der Sprachenfrage geschlossen werden. Nur unter dieser Vorbedingung könne der Koalitions-Gedanke fruchtbringend werden.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ verzeichnet die Gerüchte über die Bildung eines Koalitions-Ministeriums und bemerkt hiezu, die Koalition werde einmal der Schlüsselstein und die Krönung der deutsch-tschechischen Verständigung sein, aber aus der gegenwärtigen unsicheren Lage führe sie nicht heraus; ohne wenigstens vorläufige Verständigung in der Sprachenfrage sei sie zweck- und sinnlos. — Auch das „Neue Wiener Journal“ betont, daß die Beilegung der deutsch-tschechischen Differenzen der Vorläufer einer Koalition und eines Koalitions-Kabinetts sein müsse; auf dieses Ziel müßten daher alle Bemühungen zur Sanierung des Parlaments gerichtet sein. — Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ bezeichnen es als das dringendste, daß sich eine aus den deutschen Gruppen, den Polen und den Tschechen bestehende Arbeits-Koalition bilde, die zunächst die Sprachenfrage zurückstelle und die dringlichen Arbeiten erledige. Aus dieser Arbeitsmajorität, in die jeder eintreten könne, da sie von niemand einen Verzicht heische, würde sich dann die wirkliche Koalition von selbst herauskristallisieren. — Dem „Vaterland“ scheint die Koalitions-Idee noch kaum über die Bedeutung einer Abgeordneten-Kombination und -Konversation hinausgekommen zu sein.

Die „Montags-Revue“ sagt, der Weg der gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage müsse, so lange die

Deutschen und Tschechen nicht in Verhandlung treten, als der richtigere bezeichnet werden. Was von Koalitions-Projekten, Unterbrechung der Reichsrats-Session u. dgl. gesprochen werde, hält das Blatt für müßige Kombination. Sei es dem Ministerpräsidenten bisher noch immer gelungen, eine Klärung herbeizuführen, so sei es wohl vorerst das beste, auch weiter nur seine Föhrung gelten zu lassen.

„Die Reichswehr“ findet, daß der Schlüssel zur politischen Situation unzweifelhaft in den Händen der Tschechen liege. Es bleibe nichts übrig, als es doch wieder in Güte zu versuchen, der Schwierigkeiten der Situation Herr zu werden, wie man ja auch über die deutsche Obstruktion nur durch Nachgiebigkeit hinweggekommen sei. Man müsse zugeben, bessere Aussichten für die Bildung eines Koalitions-Ministeriums habe es nie gegeben. Auf dem Wege der Konzessionen an die Partei, welche gerade den Schlüssel der Situation in Händen hält, komme man freilich zu keinem anderen Ziele als dem immer neuer Konzessionen an irgendeine immer von neuem fordernde Partei. Von Staats-Idee und Staatspolitik sei keine Rede. Und es sei auch wahr, daß ein Koalitions-Kabinet sich nicht viel länger halten dürfte als über die Erledigung der Wehrevorlage, des Budgets und vielleicht noch einiger anderer Vorlagen hinaus. Dann, wenn nicht schon früher, müßte zwischen den Parteien der Koalition und ihren Ministern im Koalitions-Kabinet jener naturgemäße Zwiespalt entstehen, der immer den trennt, der hat, und den, der möchte. Dann werde abermals ein neutrales Beamten-Ministerium gebildet werden.

Die „Oesterreichische Volks-Zeitung“ bemerkt, es sei endlich höchste Zeit, daß das unfruchtbare, unwidernde Gezänke im Parlament aufhöre und nutzbringende Arbeit geleistet werde. Zur positiven Tätigkeit sei die Deutsche Volkspartei immer zu haben. Weil sie sich nicht bloß aus den Sudeten-Ländern rekrutiert, sondern ihren stärksten Anhang in den Alpen-Ländern besitzt, gerade deshalb habe sie die Eignung, zur Lösung der Sprachenfrage mitzuwirken.

Die „Zeit“ glaubt die Erklärung für die erbitterten parlamentarischen Debatten darin zu finden, daß die Gegner der christlichsozialen Partei durch das strupellose Vorgehen der letzteren und durch den Mangel des Rechtsschutzes seitens der Regierung in ihrem Rechtsgefühl verletzt seien und ihrer Empörung im Parlament Ausdruck geben.

Feuilleton.

Sonnen-Hans.

Eine Erzählung aus dem Schwedischen von Hrig Stigson (Ulfhild Agrell).*

Er kam mir entgegen hier am Wege wie strömendes Sonnenlicht. Dicht am Kopfe lag das Haar in beim Morgenerwachen, die Augen hatten die Bläue des Sees glänzt, und die Rede war Gesang. Er trug Maiglöckchen am Güte und an der Brust, und in der Hand hielt er einen Strauß derselben Blumen, noch mit der Erde um die Wurzeln.

Sein Schritt war leicht, und hie und da strich er die Wange gegen die rechte Schulter, als trüge er da unter dem Rocke einen versteckten Schatz.

Der Anzug war der eines Touristen, und er rief mich an, um zu erfahren, ob es noch weit bis ins Dorf sei.

Ich dürrstete just so sehr nach einer Menschenstimme — ich hatte mich müde geträumt und müde gedacht und war so gierig, lieben zu dürfen — und er war so herrlich! Der Sonnengott selbst!

Nie vorher hatte es mein Herz so zu einem Fremdling gezogen — nie! Ich brachte es ganz einfach nicht

über mich, ihn sofort ziehen zu lassen, und so sagte ich fast bittend:

„Die Sonne sinkt bereits, Herr — willst du nicht bei mir ausruhen? Zum Dorfe ist noch ein bergiger und mühseliger Weg. Du bist wohl müde?“

„Müde?“

Du hättest sein Lachen hören sollen, Herr! Es brach hervor wie ein tanzender Bach, wie eine jubelnde Jugendhymne. Dann winkte er und setzte den Weg fort.

Ich versichere dir, mir war's, als habe alles Glück der Welt vor meiner Güte gestanden und sich geweigert einzutreten. Ich schäme mich, es zu sagen, aber ich folgte ihm von weitem, folgte ihm, wie man dem Lichte folgt.

Meine langen kniebeugenden Waldwandrerschritte fielen wie schwere Steine in seinen leichten rhythmischen Gang. Ich hörte es, blieb aber doch nicht stehen.

Blögllich wandte er sich um.

„Warum folgst du mir, Alter?“ fragte er.

Alter! Ich, der ich in vollster Manneskraft war! Aber von ihm verlegte das Wort mich nicht. Im Gegenteile, ich senkte schuldbehaftet den Kopf. Ich hatte ja kein Recht, ihm zu folgen.

Nun lachte er wieder, diesmal aber das feine, verständnisvolle, etwas siegestolze Lachen eines Weibes. Dann nickte er, und ich sprang an seine Seite, und in zwei Minuten marschierte ich ebenso jung und fest wie er.

Ich erfuhr, daß er Student sei und Hans heiße. Wie er sonst hieß, gab ich mir keine Mühe, mir zu merken. Für mich war er schon damals „Sonnen-Hans“, und „Sonnen-Hans“ steht auf dem Denkmal, das in meinem Herzen errichtet ist.

Er sprach rasch und ein wenig abgebrochen, während er unaufhörlich den Kopf herumwarf, um rechts und links alles des Ansehens Werte einzuschlüpfen.

Er hatte die Gabe, Wunder zu entdecken, Herr, das merkte ich sogleich, und sie zu verstehen. Die Stirn war die des Denkers, der Blick zuinnerst der des Träumers, der Mund aber eines Mädchens ungepflückte Rose.

„Fürchtest du dich nicht, einsam und allein hier in den Einödwäldern umherzuwandern?“ fragte ich endlich, so ängstlich schon um ihn, wie eine Mutter um ihren spätgeborenen Liebling.

„Fürchten?“ Er lachte. „Fürchtest du dich, Alter?“

„Ja“, entgegnete ich demütig. „Man wird hier fürchtam, weil man immer der Geringste ist!“

Seine schönen Mädchenlippen kräuselten sich im Troste, und dann beschleunigte er die Schritte, verstärkte sie zu einer Art wiegenden Rhythmus, der mich fast trunken machte von Jugendgefühl und Jugendmüt.

„Auch unglücklich gewesen? Sag', Alter?“ flog die Frage aus der uns umschwirrenden Luft.

„Ja“, erwiderte ich ebenso demütig. „Wie hätte ich sonst das Glück kennen gelernt?“

* Mit Genehmigung des Verlegers dem kürzlich erschienenen Band „Aus dem Norden“, Erzählungen von Hrig Stigson (Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig, Preis 3 —) entnommen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. November.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Verhandlungen über die Freimachung der Tagesordnung werden im Laufe dieser Woche fortgesetzt werden. Uebereinstimmend wird gemeldet, daß ein Modus für neue Besprechungen zwischen Deutschen und Tschechen gesucht werde. Damit hängt aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Berufung des Dr. Eppinger nach Wien zusammen, mit welchem alle Einzelfragen, die mit dem deutsch-böhmischen Sprachenstreite im Zusammenhange stehen, durchgesprochen werden sollen. Die Annahme, als ob die Lösung der bestehenden sachlichen Schwierigkeiten auf einem anderen, insbesondere auf dem Gebiete der Personenfragen gefunden werden könnte, ist nach den Informationen der „Montagspresse“ durchaus unzutreffend. Die Sanierung sei nur durch eine sachliche Auseinandersetzung über die Sprachenfrage möglich. Damit stimmen auch die Aeußerungen der tschechischen Blätter überein, die nach wie vor als Vorbedingung jeder Aktion die Restitution der inneren tschechischen Amtssprache bezeichnen. Für die Fortführung der Verhandlungen wird noch der größte Teil dieser Woche zur Verfügung stehen, da im Abgeordnetenhaus zunächst die Debatte über die Stichwahl in Favoriten beendet werden soll. Dann folgt die Verhandlung über die Notstandsanträge und die Terminhandelsvorlage.

Der Katholische Schulverein hielt am 16. d. M. wie alljährlich zwei Festversammlungen in Musikvereinsaal in Wien ab, die einen großen Besuch aufwiesen. Nuntius Taliani richtete an diese Versammlung ein Schreiben, worin er mitteilte, daß der Papst stets mit der größten Sympathie das Gedeihen und die weitere Ausbreitung des Katholischen Schulvereines für Oesterreich verfolge, denn dieser Verein sei höchst zeitgemäß und wichtig. Der Papst spende darum den Teilnehmern der Versammlung, sowie den Mitgliedern des Vereines den apostolischen Segen. In der Nachmittagsversammlung sprachen Landtagsabgeordneter Dr. Porzer, Benediktiner-Subprior Schachleitner aus Prag und der Kapuzinerordens-Probirial Kuracher aus Bayern, worauf die Versammlung mit einem dreifachen „Goch!“ auf den Kaiser, den Papst und dem Absingen der Volkshymne geschlossen wurde. In der Abendversammlung sprachen Obmann Schwarz und Prinz Liechtenstein. Die Versammlung wurde neuerlich mit einem „Goch!“ auf den Kaiser, den Papst, den Protektor Erzherzog Franz Ferdinand und den Bischof Köhler, sowie dem Absingen der Volkshymne geschlossen.

Das „Deutsche Volksblatt“ tritt für einen Anschluß der Deutschen Volkspartei an die christlichsoziale Partei ein. Die Deutsche Volkspartei stehe nun vor der Entscheidung, ob sie das politische Erbe der liberalen Partei übernehmen oder an den Ideen jener festhalten wolle, die seinerzeit eine deutschnationale Partei auf antisemitischer Grundlage zur gemeinsamen Wahrung der nationalen und wirtschaftlichen Interessen des deutschen Volkes in Oesterreich geschaffen haben. Die christlichsoziale Partei würde im Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die ihr ihre jüngsten Erfolge auferlegen, nicht zögern, die Hand zu einem Frieden zu bieten, aus dem für die Gesamtheit des deutschen Volkes nur Gutes erwachsen könnte.

Der schöne Lippenbogen spannte sich wiederum in blutrotem Trocke.

„Freilich, freilich“, sagte ich. „Wer hätte es wohl zuwege gebracht, dir Kummer zu machen?“

Er zuckte zusammen und starrte vor sich hin. Mir schien's, als siele Dunkelheit aus den blauen Augen hinaus in das Sonnenlicht um ihn herum. Doch nur einen einzigen kurzen Augenblick wahrte der Schatten. Dann lachte er wieder und plauderte sorglos.

„Mutter war sechzehn Jahre, Vater einundzwanzig, als ich geboren wurde. Aus so etwas wird Freude, verstehst du, Alter? Aber doch bin ich gehaßt worden. Und weißt du, wer mich gehaßt hat? Mutter — ja sie, die nur ein es ganz konnte — einmal sechzehn Jahre gewesen zu sein!“

Er hielt plötzlich inne und preßte die Maiglöckchen in der Hand, so gewaltsam, daß sie in Todesangst erbeben.

„Du tußt ihnen weh“, sagte ich einfach. Augenblicklich tauchte er die verletzten Blumen in den Bach und legte sie hierauf zärtlich und behutsam auf den flachen Oberrand des Touristenränzels.

„Du mußt nicht glauben, Alter, daß ich zu dauern war. Oh nein! Die Freude hat niemand aus mir herausreißen können, und der Stiefvater, das von den Eltern angeschaffte Namensschild, er hat mich lieb gehabt, tausendmal mehr als seine eigene zahme Alltagsbrut!“

(Fortsetzung folgt.)

Maurus Jokay veröffentlicht im „Magyar Nemzet“ einen Artikel, worin er sich gegen die seitens der Opposition gegen den König gerichteten Angriffe wendet, indem er daran erinnert, daß der König während seiner langen konstitutionellen Regierung Ungarn zu einem starken und freien Staat gemacht hat und durch seine weise Regierung den Frieden erhalte. Der Artikel gedenkt der Schicksalschläge, die den Monarchen betroffen, hauptsächlich des Hinjcheidens der verewigten Gemahlin, des Schutzengels Ungarns, und innigen Anteilnahme der ungarischen Nation bei allen Anlässen. Jokay bittet die Opposition, von ihrem unseligen Tun abzulassen und nicht neue Zwietracht im Volke zu säen. „Alles darf man“, schließt Jokay mit den Worten Deats, „aufs Spiel setzen, nur das Vaterland nicht!“

In Spanien ist es Sagasta trotz aller Schwierigkeiten gelungen, ein neues Kabinett zu bilden, doch unterscheidet sich dasselbe von dem vorigen nur sehr wenig, da bloß drei Portefeuilles, nämlich die der Finanzen, der Justiz und der öffentlichen Arbeiten, neu besetzt wurden. In der spanischen Krise findet das neue Ministerium, das bereits Freitag den Eid in die Hände des Königs abgelegt hat, keine freundliche Aufnahme; die Mehrzahl der Blätter veröffentlicht Artikel, welche die Regierung in scharfer Weise angreifen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine neue Ursache von Lebensüberdruß) wird aus Leoben gemeldet: Die beim Bergarbeiter Martin Karner in Plentgraben, Gemeinde Proleb, bedienstete Wirtschaftlerin Maria Nagele sprang am 8. d. M. in selbstmörderischer Absicht in die neben dem Hause fließende Mur und verschwand in den Wellen. Ursache des Selbstmordes waren fortwährende Streitigkeiten mit den Nebenparteiern.

— (Gefährliches Brot.) Der Bahnbeamte Setti zu Mattarello bei Trient bemerkte am 11. d. M. in einem Laibe Brot, den er aufgeschnitten hatte, etwas Dunkles. Dasselbe erwies sich als eine geladene Revolverpatrone (!) von 7 mm Kaliber. Setti übergab das gefährliche Brot den Behörden. Bei der Untersuchung fand man in demselben noch eine zweite, ebenfalls mit Zündhütchen und Kugel versehene Patrone. Wie die beiden Patronen ins Brot gekommen waren, ließ sich bis jetzt nicht feststellen. Wahrscheinlich hat ein böshafter Gehilfe dem Bäckermeister einen Streich spielen wollen. Sonderbarerweise hielten jedoch die Patronen die Hitze des Backens aus.

— („Frisß, Vogel, oder stirb.“) Unter den Eingeborenen auf den Sandwich-Inseln herrscht ein eigentümlicher Gebrauch. Wenn ein junges Mädchen, das eine Anzahl Bewerber hatte, sich verheiratet, scheidet das neuvermählte Paar innerhalb 48 Stunden nach der Hochzeit ein Gefäß mit Gift, das aus dem Halalulabaume gezogen wird, an die früheren Verehrer der Dame. Wenn einer der Verschmähten nicht mit der Heirat einverstanden ist, trinkt er die tödliche Mischung und stirbt, findet er sich aber in das Unabänderliche und gönnt der ehemals Geliebten ihr Glück, so gießt er den unheimlichen Saft weg. Seine Ehre erheischt dann, daß er sich niemals das leiseste Zeichen von Anmut, Aerger, Mißgunst, Neid oder Enttäuschung anmerken läßt. Auf diese Weise wird es dem Gatten der jungen Frau ermöglicht, mit ihren überlebenden Bewunderern auf freundschaftliche Weise zu verkehren.

— (Der verzauberte Zylinder.) Ein Taschenspieler produziert sich auf dem Boulevard Clichy in Paris. Ein dichtgedrängter Kreis von Müßiggängern umgab wie gewöhnlich den Künstler, der, unterstützt von einem Gehilfen, auf offener Straße — wie dies in Paris althergebrachte Sitte ist — seine Geschicklichkeit zeigt. Unter anderem entlich

er sich von der „ehrentwerten Gesellschaft“ einen Zylinderhut. „Sie sehen — sagte er — diesen Zylinder. Sein Inneres ist leer. Ich stelle ihn auf diese Bank und Eins! Zwei! Drei! wird er voll Fünffrankenstücke sein. Beachtenswert für alle notleidenden Finanziers! Meine Methode ist unfehlbar.“ Der geschickte Mann tat wie gesagt. Er stellte den Hut auf die Bank und nahm ihn nach wenigen Sekunden wieder in die Hand: der Hut enthielt eine ganz stattliche Anzahl von Fünffrankenstücken, die der Künstler vergnügt in seine Klappe hinüberlaufen ließ. „Sehen Sie, meine Herrschaften, wie leicht das ist! Achtung! Noch einmal!“ Er wandte sich an einen der Gaffer und fragte ihn, wie viel Fünffrankenstücke der Hut nun hervorzaubern solle. „Dreißig“, erwiderte der Gaffer. — „Sehr schön! Achtung, meine Damen und Herren! Der Hut ist leer, wie Sie sehen. Ich stelle ihn nieder, warte eine Sekunde und . . .“ Der Künstler wurde bleich. Der Hut war noch immer leer und rings um den Unglücklichen lachten die Leute auf seine Kosten. Eine kleine Weile drehte der Taschenspieler verlegen den leeren Hut hin und her. Plötzlich schien ihm ein leuchtender Gebanke zu kommen. Er sah sich mit raschem Blicke um und rief: „Eugen! Eugen!“ Doch Eugen antwortete nicht. Da durchbrach der Künstler mit hochrotem Kopf die Menge und stürzte fort mit dem gellenden Ruf: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“ Eugen, sein Gehilfe, dem das Amt zugefallen war, jedesmal die Geldstücke in den Hut zu legen, hatte die Flucht ergriffen. Vergebliches Bemühen des unglücklichen Taschenspielers, ihn einzufangen. Erst am nächsten Morgen erwischte ihn die Polizei. Leider fehlte der größte Teil der schönen blinkenden Fünffrankenstücke.

— (Einer unter Tausenden.) „Dem jungen Kommiss dort hinten am letzten Bult können Sie sein Gehalt um 20 Mark aufbessern“, bemerkte der Chef zu seinem Prokuristen. „Er ist einer unter Tausenden. Diesen Morgen, als ich durch den Saal ging, war er der einzige, der arbeitete, alle anderen standen an den Fenstern, um das Militär vorüberziehen zu sehen und der Musik zuzuhören.“ Das Herz des jungen Kommiss hüpfte vor Freude am nächsten Morgen, als er sich so unerwartet aufgebessert sah, und der Prokurist erzählte ihm den Vorfall, dem er sein Glück zu verdanken hatte. „So“, fragte der Kommiss, „das Militär zog vorbei?“ — „Ja“, haben Sie denn nicht das Musikzügen gehört?“ — „Nein“, meinte der Kommiss mit bedauernder Miene, „ich bin nämlich schwerhörig.“

— (Grob.) Unter den Frauen, welche am Eiermarkt in Augsburg feilbieten, befindet sich eine, welche sich durch besondere Grobheit auszeichnet. Eine junge Frau wollte kürzlich bei ihr eine Gans kaufen und visitierte Stüd für Stüd, doch keine wollte ihr passen. Da verlor die Marktnymphe die Geduld und sie rief wütend aus: „Madame! Sie entschuldigen, aber so lange hat Ihr Mann sich bei Ihnen nicht besonnen.“

— (Der Segen des Meeres.) Ueber einen außerordentlich reichen Heringfang wird aus London vom 12. d. berichtet: Die Szene, die sich gestern auf der Fischwerfte in Barmouth abspielte, ist in der Geschichte dieser Stadt noch nicht dagewesen. Die Menge der Heringe war eine solche, wie man sie bisher noch nicht gesehen hatte. Die vollbepackten Fischerboote nahmen den ganzen drei Meilen langen Quai ein, und Zehntausende von Fischen wurden in jeder Minute gelandet. Es wurde berechnet, daß der gesamte Fang gestern 4000 Lasten oder ungefähr 53.000.000 Fische im annähernden Wert von 35.000 Pf. Sterling betrug. Das ist beinahe das Doppelte des besten bisherigen Fanges.

— (Die geprellten Geister.) Wenn die Epinesen nur halb so viel Geld für die ordentliche Reinigung ihrer bekanntlich entsetzlich schmutzigen Städte aufwenden wollten, wie sie den bösen Geistern opfern, dann würden sie wohl nicht so sehr von Pest und Cholera heimgesucht werden, wie es jetzt der Fall ist. In Wentschau z. B., in der Provinz Tsching, wo die Cholera in diesem Sommer besonders viele Opfer gefordert hat, hat das Volk Tausende von Dollars für die Herstellung einer gewaltigen Dschunte aus Papier zusammengebracht. Der Berichterstatter der „North China Daily News“ erzählt, der Holuspokus, den man dann dort

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(Schluß.)

„Ich will Ihnen in Kürze meine Erlebnisse schildern!“ versetzte Franz. „Mir war damals wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis meiner ganzen Unwürdigkeit gekommen. Else konnte mir nicht verzeihen, redete ich mir ein — ich kannte eben die Größe ihrer Liebe nicht! So floh ich denn, als überdies jenes Testament meines Onkels gefunden wurde, das mich völlig enterbte, in wilder Verzweiflung planlos davon. Wie ich nach Monte Carlo geriet — ich weiß es nicht, — kurz, eines Tages sah ich mich dort, nur noch geringe Barschaft in der Tasche, und ging zum Trente et Quarante, dem allgemeinen Zuge folgend. Ich setzte auf Rouge und verlor in wenigen Minuten fast alles. Ein letztes Fünffrankenstück blieb mir, hüßte ich auch das ein, so blieb mir nur noch die Kugel, meinem verheulenen Leben ein Ende zu machen. Ich setzte es auf Noir und gewann, gewann weiter, immer weiter, bis die Bank gesprengt war. Neue Geldmittel wurden herangeschafft, ich spielte weiter in fieberhafter Spannung, bis es mir gelang, die Bank zum zweitenmale zu sprengen. Nun hörte ich auf und entfernte mich mit meinem Gewinn, der vierhunderttausend Franken betrug. Was nun beginnen? Abermals spielen und alles wieder verlieren? Das mochte ich nicht; zudem hatte ich einen Sohn, für dessen Zukunft zu sorgen meine

Pflicht war. So sandte ich denn an Rechtsanwalt Feldner in Görlitz den größten Teil der Summe und ersuchte ihn, es sicher anzulegen. Kam im Verlaufe von sechs Jahren keine Nachricht von mir, so sollte er das Kapital meiner Frau und meinem Sohne überweisen. Umgehend erfolgte die Mitteilung von ihm, daß er gern dazu bereit sei, daß aber auch von seiten meines Schwiegervaters und meiner Frau Schritte zur gerichtlichen Lösung unserer Ehe eingeleitet seien. Das hatte ich verdient! Ich blieb in Monte Carlo, bis die Scheidung erfolgt war; dann ging ich, voll düsterer Verzweiflung und meines zwecklosen Lebens überdrüssig — deine Beurteilung hatte ich natürlich auch erfahren — nach Afrika und schloß mich einer Expedition in das Innere an. Das abenteuerliche, wilde Leben sagte mir, der ich nichts zu verlieren hatte, zu. Glücklicherweise nach der Küste zurückgekehrt, rüstete ich mit Unterstützung der deutschen Verwaltung von Kamerun selbst einen Zug nach dem Tsad-See aus, der eines teils wissenschaftliche Zwecke verfolgte, dann aber auch Handelsinteressen diente. Meine Unternehmungen waren stets vom Glück begleitet; ich fand Elfenbein, zähne, Gold und selbst edle Steine. So erwarb ich mir schnell ein Vermögen, das ich meinem Sohne bestimme, für den allein ich schaffte. Da wurde im Zänner meine Expedition von den Mgoro-Negern überfallen und vernichtet. Ich selbst erhielt diese Wunde, deren Narbe mein Gesicht unkenntlich macht, und lag für tot da. Ein treuer Kru-Neger rettete mich

angestellt habe, sei eines der wunderbarsten Bilder gewesen, die er jemals in seinem Leben gesehen habe. Tausende von Menschen versammelten sich eines Abends in einem Tempel, wo die aus Papier verfertigten Cholera-Götter standen. Diese wurden unter unaufhörlichem ohrenbetäubenden Getöse von Schwärmern und anderen Feuerwerkskörpern nach der Papierbühne gebracht. Die begleitenden Menschen, die fortwährend laut schrien und so rasch liefen, wie es die engen Straßen irgend erlaubten, trugen alle entweder eine Laterne oder eine Fackel. Als die Götter auf die Bühne gebracht waren, blieben einige besonders furchtlose Männer dabei zurück, um das Fahrzeug in Brand zu setzen und es dann flugabwärts ins Meer treiben zu lassen. Der ganze andere Haufe aber löschte sofort seine Laternen und Fackeln aus und begab sich eilends durch andere Tore, als das vorher passierte, in die Stadt zurück. Damit meinten die Leute, die Cholera-Geister irre zu leiten, falls sie etwa doch nicht mit der Dschunke verbrennen sollten und nun versuchen würden, den Weg in die Stadt zurückzufinden. Die Chinesen schätzen offenbar die Intelligenz solcher Dämonen nicht sehr hoch ein, denn der Glaube, daß sie leicht hinter's Licht geführt werden können, ist allgemein. Das Merkwürdigste dabei ist aber, daß sie trotz dem als höhere Wesen verehrt werden. Des Widerspruchs, der darin liegt, scheinen die Chinesen sich gar nicht bewußt zu werden. Nicht selten gibt man auch den Seuchengeistern den menschen- wie geisterfreundlichen Rat, sie möchten sich doch in ihrem eigenen Interesse lieber in diese oder jene Nachbarschaft begeben, weil sie dort viel schönere Häuser, reichere Männer und hübschere Weiber fänden, als in dem sehr unansehnlichen Orte, wo sie gerade wären. Und doch lehrt Konfuzius, niemanden etwas zuzufügen, was man selbst nicht haben möchte.

fened die ansehnliche Zahl von über 40 Knaben um sich versammelt, die ihrer zielbewußten Führung und Leitung anvertraut, vor dem drohenden Verkommen gerettet und zu der Gesellschaft nützlichen Menschen herangebildet werden, und zwar durch Unterricht in den bisher vernachlässigten Elementargegenständen, dann weiters durch Erlernung von Handwerken, Landwirtschaft und anderen im Leben nützlichen praktischen Beschäftigungen.

Es ist nicht im Rahmen dieser Zeilen gelegen, über die Organisation der Gesellschaft der Salesianer an dieser Stelle heute des näheren einzugehen.

Doch da wir im vorstehenden Geschichtsbilde auch das Jetzt von Schloß Kroiffened ins Auge gefaßt haben, mag erwähnt sein, daß die hier tätigen Salesianer trotz der ihnen zu Gebote stehenden noch äußerst geringen Mittel für diese neue Stätte ihres wohlthätigen Wirkens bereits Ansehnliches geleistet haben betreffs der Einrichtung des vorgefundnen Baues zum Zwecke der Erziehungsanstalt. Aber es hat auch hier schon das dieser Salesianischen Gesellschaft eigene, von ihrem Gründer Don Bosco übernommene und von dem gegenwärtigen Haupte Don Rua weitergepflegte organisatorische Talent, dem sie in dem Zeitraum von 1841, dem Datum der ersten Gründung, bis heute die Wirkungssphäre in allen Weltteilen verbannt, für die Dertlichkeit, an der sie bei uns zu wirken berufen, den Plan zu jener Ausgestaltung entworfen, wie sich dieselbe zweckentsprechend und dringend notwendig darstellt. Und so sehen wir heute schon zur Seite des Schloßbaues rechts analog der ersten Schloßanlage einen neuen Seitentrakt aufgeführt, der dringendst notwendig erschieen zur Aufnahme eines hohen und weiten Schlafsaales, entsprechender Schulräumlichkeiten und Arbeitswerkstätten.

(Personalmeldungen.) Der Assistenzarzt in der Reserve, Dr. Kamillo Seemann des Infanterieregiments Nr. 17 wurde zum provisorischen Korvettenarzt ernannt. — Der Postkontrollor Raimund von Kleinmayr in Graz wurde zum Oberpostkontrollor in Villach ernannt.

(Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.) Aus der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 9. Oktober: Das wirkliche Mitglied Hofrat A. Rollet in Graz übersendet eine Abhandlung von Dr. Fritz Pregl, Assistenten am physiologischen Institute in Graz, welche sich betitelt: „Ueber Fäulnis von Desoxycholsäure und Cholsäure aus frischer Kindergalle und über Oxydations-Produkte dieser Säuren.“

(Eingiehung der alten Postanweisungs-Formulare.) Vom 1. Jänner 1903 angefangen dürfen ausschließlich nur die in geänderter Ausstattung zur Ausgabe gelangten Postanweisungs-Formulare und Postbegleit-Adressen in Verkehr verwendet werden. Postanweisungs- und Nachnahme-Anweisungs-Blankette der alten Auflage können entweder bis Ende Dezember 1902 im Postverkehre benützt oder aber bis 31. Dezember gegen gleiche Formulare der neuen Auflage bei allen Postämtern zum Umtausche gebracht werden.

(Der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Jeglič) ist gestern früh nach Rom abgereist.

(Aus der Diözese.) Herr Stephan Rihar, Pfarrer in Stubeno, wurde vorgestern auf die Pfarre Planina bei Zirkniz in stalliert.

(Vom Volksschuldienste.) Der absolvierte Lehramtskandidat Vinzenz Engelmann wurde zum provisorischen Lehrer an der dreiklassigen Volksschule in Großplaszitz ernannt.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Rudolfsmerl (48.970 Einwohner) wurden im dritten Vierteljahre L. J. 36 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 369, jene der Verstorbenen auf 258. Unter letzteren waren 129 Kinder im Alter bis zu 5 Jahren; ein Alter bis zu 70 Jahren erreichte 47, über 70 Jahre 34 Personen. An angeborener Lebensschwäche starben 11, an Tuberkulose 25, an Lungenentzündung 14, an Diphtherie 14, an Keuchhusten 14, an

Scharlach 9, an Masern 7, an Typhus 3, an Dysenterie 14, an organischen Herzfehlern 7, alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Verunglückt sind 3 Personen (1 durch Sturz, 1 ertrunken, 1 vom Blitze getölet.) Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag kam nicht vor.

(Sanitäres.) Im Sanitätsbezirke Littai sind dormalen Typhus, Scharlach, Diphtheritis und Masern vorherrschend. Typhuskranke sind in der letzten Berichtsperiode 7 zugewachsen; hievon sind 2 genesen, während 2 Männer, 2 Weiber und ein Kind in ärztlicher Behandlung verblieben. Scharlachkränkungen gelangten 11 zur Anzeige. Von den Erkrankten sind 6 genesen, 2 gestorben und 3 Personen werden noch weiterhin ärztlich behandelt. Diphtheritiskranke verblieben aus der letzten Berichtsperiode 4; neu zugewachsen sind 18 Fälle; mithin betrug der Gesamtkrankenstand 22 Personen. Von diesen sind 13 genesen, 8 gestorben und 1 Fall verbleibt in weiterer Behandlung. Masernerkrankungen gelangten 34 zur Anzeige. Von den Erkrankten ist bisher nur eine Person gestorben; die übrigen sind teils genesen, teils befinden sie sich auf dem Wege der Besserung. Trachomkrante befinden sich dormalen zwei in Evidenz.

(Impfungsergebnisse.) Im politischen Bezirke Gottschee wurden heuer auf 50 Sammelplätzen 1117 Individuen, sämtlich mit flüssigem Stoffe, darunter 976 acht, 80 ohne Haftung, 61 wegen Nichtrevision mit unbekanntem Erfolge geimpft, während aus verschiedenen Ursachen 536 ungeimpft verblieben. Die Revakzination wurde im ganzen Bezirke durchgeführt; insbesondere wurden 1045 Schulkinder, darunter die meisten mit gutem Erfolge, wieder geimpft.

(Wohlthätigkeits-Vorstellungen.) Der Lehrkörper der Volksschule in Raffensuß veranstaltet am 23. d. M. eine Abendunterhaltung, deren Reinertragnis der dortigen Schülertüche zugute kommen soll. Unter anderem gelangen auch zwei dramatische Stücke (Sama ne ve, kaj hocu und Ali plavaj ali utoni) zur Aufführung. — Die Ratschacher Dilettanten beabsichtigen ebenfalls am 23. d. M. eine Vorstellung zu Gunsten der dortigen Schülertüche zu geben und werden das Lustspiel Dva gospoda in en sluga aufführen. Nach der Theatervorstellung spielt der Tamburachsberein „Kum“.

(Vereinsunterhaltung in Sagor.) Wie uns aus Sagor berichtet wird, veranstaltete der jüngst dortselbst in Leben gerufene Arbeitergesangsverein „Naprej“ im großen Gasthaussaale des Herrn V. Habat jun. in Lößky bei Sagor am verfloffenen Sonntag nachmittags eine Unterhaltung, welche sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen hatte. Den gesanglichen Teil der Unterhaltung besorgte der junge Verein abwechselnd mit dem Arbeitergesangsvereine aus Gili, welcher aus diesem Anlasse in überaus stattlicher Anzahl zur Unterhaltung erschienen war. Neben den Gesangsvorträgen wurden auch die bellamatorischen Nummern beifällig aufgenommen. Die in schönster Einmütigkeit und Anmüthigkeit verlaufene Unterhaltung endete erst in vorgerückter Nachtstunde.

(Schluß der Theatersaison in Zbria.) Man schreibt uns aus Zbria: Wohl manchen dürfte es wundernehmen, daß wir über den Schluß der Theatersaison in Zbria in einer Zeit berichten, wo sich in den meisten Heiligtümern Italiens das regste Bühnenleben zu entwickeln pflegt. Doch ist dem so; es hat nämlich mit dem l. l. Welttheater in Zbria ein eigenes Bewandnis. Das Zbrianer Theater hat keine Defen und kann daher natürlich auch nicht geheizt werden. Die Bühnenvorstellungen fanden am 26. v. M. ihren Abschluß, man gab das bekannte Schauspiel Otok in Struga; die Reprise blieb leider aus. — Dem unverdrossen tätigen Ausschusse des Zbrianer Theatervereines, der uns im Laufe der heurigen Saison mit sechs unterhaltenden Theaterabenden erfreute, gebührt wohl Dank und Anerkennung.

(Diebstahl.) Dem Maurer Anton Bergant, wohnhaft Tirnauerlande Nr. 14, wurden aus einem im Kreuzerischen Gasthause aufbewahrten Koffer ein Anzug und mehrere Wäschestücke im Werte von 24 K entwendet.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Gink und Zeit des Schlosses Kroiffened bei Laibach.

Von P. v. Radics.

(Schluß.)

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheint Herr Johann Chrysostomus Adler von Pollini als Schloßherr, der nach den Eintragungen in der krainischen Landtafel * dieses sein Gut 1774 (20. August) dem Reichsgrafen Johann Nep. Ursini von Blagay in Tausch und Kauf gab; als Tauschobjekt diente des Grafen Blagay aus zwei Häusern zusammengebautes Haus auf dem Alten Markte „unweit des dortigen Brunnens“ (am bestandenem Nebengebäude) zwischen den Häusern des Herrn Karl Grafen Liechtenberg und der verwitweten Frau Petermann, und als Kaufpreis erscheint die Summe von 3000 Gulden, zahlbar in dreijährigen Raten, und nach dem Tode Pollinis noch 1000 Gulden an dessen Erben, angegeben. Bei der größten Blagayschen Familie blieb Kroiffened bis zum Jahre 1826, worauf dann von 1826 bis heute eine Reihe von Besitzern folgte: die Herren Eduard Hohn, Johann Paul Schwarz — bei dessen Verwalter sich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein literarischer Kreis zu Vorträgen, kritischen Besprechungen u. s. w. zusammengeunden hatte und unbedrossen trotz Schnee und Kälte „zum Jour“ hinausstampfte —, ferner Frau Luzia Tomet, geb. Schwarz, die Herren Duffé, Schmitt und Hren, von welsch letzterem es durch den vor einigen Jahren in Laibach gegründeten „Verein zur Rettung verwahrloster Knaben“ im Jahre 1901 an die Salesianische Gesellschaft in Turin, diese segensreiche Gründung des berühmten Zugenbühners, des Priesters Don Johann Bosco, übergeben wurde.

Und in der kurzen Frist eines Jahres schon haben die unermülich im Geiste ihres Stiflers, des als Retter der Jugend in der Kulturgeschichte einen unergänglichen Namen geniehenden Don Johann Bosco, wirkenden und schaffenden Salesianer in ihrer hiesigen Niederlassung auf Schloß Kroiff-

* K. l. Landesgericht in Laibach.

in der Nacht, schleppte mich in ein Versteck und pfliegte mich, bis ich im stande war, mit ihm an die Küste zu flüchten. Dort ergriff mich das Schwarzwasserfieber und brachte mich abermals dem Tode nahe. Meine fräftige Natur siegte, ich gesundete, und der Arzt sandte mich nach der Riviera, damit ich dort vollends genesete. Zu Mentone packte mich die Sehnsucht nach Deutschland. Ich schrieb an Feldner und fragte ihn nach eurem Aufenthalt und Ergehen. Er erwiderte mir, daß er trotz aller Nachforschungen nicht habe erfahren können, wohin ihr euch nach dem Verkaufe Sohras gewandt hättet. Ich bat ihn abermals, keine Mühe, keine Kosten zu scheuen, euch aufzufinden. Vergeben — ihr bliebet verschollen! So kam ich denn aus Geratemohl nach Thüringen, um hier in der herrlichen Waldluft einige Wochen in Abgeschiedenheit und Ruhe zu leben. Ein höherer Wille hat mich geleitet: Ich fand euch!

„Ja, es war Gottes Wille!“ sprach Else unter Tränen. „Nach schweren Prüfungen ist uns endlich des Lebens Glück beschieden! Und die Zigeunerin hatte recht mit ihrer Prophezeiung: Nach Jahren winkt endlich auch dir das hohe, ungetrübe Glück!“

Als Else und Sarolta sich am Abend zurückzogen, sagte die junge Frau, ihre Pflgetochter zärtlich umarmend:

„Sage mir nur das eine, Kind, wie ist es möglich, daß du gar so schnell an Grumbach dein Herz verlieren und das seine gewinnen konntest? Zu meiner

größten Freude übrigens, denn ich hätte ihm meine Hand, um die er sich seit Jahren bewarb, nie geben können, weil ich ihn nicht liebe!“

„Ich habe Ernst schon als Kind gern gemocht!“ versetzte das junge Mädchen nachdenklich. „Als ich dann wieder in die Hände der Zigeuner fiel, da waret ihr, du, Papa und er, mein einziges Sehnen, der alleinige Inhalt meiner Gedanken. Und eines Tages las Sita, eine alte Zigeunerin unseres Stammes, die zu bejahrt war, uns noch auf unseren Reisen zu begleiten, in den Linien meiner Hand. Sie sagte mir, ich sei das Kind vornehmer Eltern und werde eines Tages die Frau eines vornehmen Mannes werden, der, zwar viel älter als ich, mich dennoch aber sehr lieb haben werde. Er werde mich dem heiligen Volke entführen und glücklich machen. So siehe es in den Sternen geschrieben! — Ich bildete mir stets ein, das müsse Onkel Grumbach sein. Und als er dann kam und mich rettete, da mußte ich, daß ich mich nicht geirrt hatte, denn ich liebte ihn gleich, und schnell gelang es mir dann ja auch, mir sein Herz zu gewinnen!“

Wenig mehr bleibt zu erzählen. Die Stammgäste des „Schwarzen Adlers“ zu Steinbach erfuhren nichts von all den Vorgängen im Nadschbüschchen, da Doktor Franz, als auch der vermeintliche Herr Stein nebst Tochter und Enkelkind und mit ihnen Grumbach und die geheimnisvolle Zigeunerin bereits am nächsten Tage abreisten und bald darauf die Villa wieder zum Verkaufe stand. Sie er-

schöpften sich in Mutmaßungen, die indessen zu keinem befriedigenden Ergebnisse führten.

Die Glücklichen siedelten über nach der Reichshauptstadt, woselbst Franz und Else in der Stille zum zweitenmale getraut wurden.

Sarolta oder Wanda, wie ihr eigentlicher Name lautete, genöß ein Jahr hindurch den Unterricht der besten Lehrer, dann vereinigte der Segen des Priesters sie mit Grumbach. Die braune Zigeunerfarbe ihres reizenden Gesichts und der kleinen Hände war längst geschwunden und in blendendes Elfenbeinweiß umgewandelt.

Der Freiherr hatte nicht unterlassen, die nötigen Schritte zwecks ihrer Anerkennung als Komtesse Bacs zu tun. Graf Bela Bacs hatte angesichts so vieler Beweise nicht zu leugnen vermocht. Er griff zur Pistole und machte seinem Leben freiwillig ein Ende. Da weder Sarolta-Wanda noch Grumbach Lust verspürten, im fernen Ungarlande zu wohnen, wurde die bedeutende Besitzung verkauft, ebenso auch Schloß und Gut Allersdorf, und unsere Freunde, die fortan eine Familie bildeten, siedelten sich in gesegneten Rheingau an — zu einem Leben voller Glück und Frieden.

Von den Zigeunern haben sie nie wieder gehört; dieselben sind zu einer Episode ihres Lebens geworden, die für sie hinabgesunken ist ins Meer der Vergangenheit mit jener unheilvollen Zeit, die der dunklen Nacht gleich jetzt hinter ihnen liegt und die sie zu ihrer aller Leid wie mit ehernen Ketten gefesselt hielt in den Banden der Leidenschaft.

(Zur Organisation der Hilfsbeamten beider autonomen Kämtern und Behörden.) Dem Beispiet anderer Hilfs- und Privatbeamtenkategorien folgend, beabsichtigt der hiesige Hilfsbeamten-Unterstützungsverein eine eigene Organisation ins Leben zu rufen, und es wird sich die nächste Generalversammlung dieses Vereines eingehend mit der Verwirklichung derselben befassen. x.

(Der Hilfs- und Privatbeamten-Kranken- und Unterstützungsverein für Krain) hält Samstag, den 29. d. M., um 8 Uhr abends in den Restaurationslokalitäten des Hotels „Strulef“ seine ordentliche monatliche Ausschusssitzung mit der üblichen Tagesordnung ab. — Der Kassastand pro Oktober weist an Einnahmen 167 K 08 h, an Ausgaben 24 K 51 h, daher einen Ueberschuß von 142 K 57 h aus. x.

(Gewerbebewegung in Laibach.) Im Laufe des Monats Oktober haben in Laibach Gewerbe angemeldet, und zwar: Johann Dezman, Alter Markt Nr. 24, Buchbindergewerbe und Handel mit Papier sowie Schreib- und Zeichenrequisiten; Franz Anzič, Polanastraße Nr. 24, Wagniergewerbe; Anton Pröckl, Jakobspfad Nr. 5, Gemischwarenhandel; Maria Pirc, Brunnngasse Nr. 13, Zuderbädergewerbe; Josef Maček, Grabisce Nr. 7, Handel mit Heizmaterial; Anna Bihelcič, Pflanzgasse Nr. 2, Damenschneiderei; Marin Grilc, Petersstraße Nr. 63, Marttficantie mit Zuderwaren. — Anheimgesagt, beziehungsweise fattisch aufgelassen wurden folgende Gewerbe: Maria Dettler, Alter Markt Nr. 1, Handel mit Näh- und landwirtschaftlichen Maschinen; Maria Coriary, Grabisce Nr. 13, Damenschneiderei; Anton Grablovic, Trubergasse Nr. 2, Greislererei; Sebastian Trstan, Schulallee, Kleinviehstecherei; Gertraud Pirc, Brunnngasse Nr. 13, Zuderbädergewerbe und Verkauf von Lebzeltnwaren; Franz Meglen, Tirnauerlande, Greislererei.

(Die Zahl der Arbeiterhäuser), welche der slovenische Arbeiterbauverein im Laufe der letzten sechs Jahre aufzuführen ließ, beträgt in Udmat 24, in Waitfch-Gleinitz 19 und im Stadtpomörum 3. Im nächsten Frühjahr wird mit der Errichtung weiterer fünf Arbeiterheime begonnen werden. x.

(Vereinsnachricht.) Der heutige Vereins- und Regelaabend des Laibacher deutschen Radfahrervereines „Ebelweiß“ entfällt, da ein Familienabend des verehrlichen Laibacher Bichse-Club stattfindet, zu welchem die Mitglieder zahlreich erscheinen mögen. T.

(Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute abends um 8 Uhr ein Konzert in den Restaurationslokalitäten des Herrn Ivan Renda „Zum Sambrinus“. Entree frei.

(Vortragsabend.) Gestern abends hielt im katholischen Vereinshause Herr Prof. Dr. Debevec aus Krainburg vor einem zahlreich erschienenen Publikum einen Vortrag über die Gesundheitslehre im Altertum bei den Aegyptern, Griechen und Römern sowie über die Gesundheitslehre im Mittelalter.

(Es wird Winter.) Nach starkem Nordwestwinde der letzten zwei Tage erhielten wir gestern nachmittags die erste Schneepartie von 5 cm Höhe, während Ober- und Unterkrain schon Samstag nachts einen ausgiebigen Schneefall zu verzeichnen hatten. Die Temperatur fiel in den letzten 48 Stunden von + 2 auf - 3 Grad R. x.

(Bora.) Die gefrigit „Triefster Zeitung“ schreibt: Seit einer vollen Woche haben wir nun Borawetter, das von Tag zu Tag ungemütlicher wird. Die Heftigkeit der Bora nimmt bisher stetig zu und fängt bereits an, den Schiffsverkehr zu stören. Der Verkehr auf der Lokalbahn Triefst-Buje ist auf der Strecke Triefst-Capodistria eingestell, dagegen von dort nach Buje ungehemmt. Auf der Kleinbahn Triefst-Opčina konnte der Verkehr heute bis 1 Uhr nachmittags aufrechterhalten werden. So garstig es im Freien aussieht, wo die Temperatur heute früh bereits bis - 0.2 Grad herabgesunken war, so winterlich gemütlich ist man genötigt, sich im Hause einzurichten. Der Zimmerofen ist in sein Recht getreten.

(Einschwimmende Schule.) Wie wir dem „Novi List“ entnehmen, geht der prächtige Neubau, der für die Handelsmarine-Akademie in Fiume errichtet wird, der Vollendung entgegen. Gleichzeitig aber taucht auch ein neues Projekt auf, welches zuverlässlich auch einer baldigen Verwirklichung entgegensteht. Es soll nämlich nach dem Muster der Hamburger Handelsmarine-Schule ein Schulschiff errichtet und sollen die Zöglinge des dritten Jahrganges samt den Professoren eingeschifft werden, und so den Abschluß ihres Wissens auf hoher See erhalten.

(Kirchendiebstahl.) Am 10. d. M. wurde in der Pfarrkirche zu Oberlaibach ein Opferstock erbrochen und daraus eine unbekante Menge von Geldstücken entwendet. Tatverdächtig erscheint ein Mann, bei 28 Jahre alt, mehr klein, unterseht, mit braunem, schütterem Vollbarte, solchem Schnurbarte und rundem Gesichte. Er trug Sommerkleidung.

(Fahrrad Diebstahl.) Am 11. d. M. gegen 6 Uhr abends wurde dem Müller Franz Majhen aus Podreče vor seinem Hause in Wich ein Fahrrad im Werte von 120 K gestohlen. Das Fahrrad war schwarz lackiert, hatte an der vorderen Rahmenstange und vorne über der Gabel die Marke „Dürlopp“, einen hohen Sitz und eine normale neue Lenkstange mit Korkgriffen und Bremse.

(Ertrunkene.) Wie man uns aus Tschernembl mitteilt soll der schon etwas bejahrte, geisteschwache Besitzer Martin Veršičar aus Radovica, nach Angaben kroatischer Hirten am 9. d. M. bei Radovici, Gemeinde Bozafoto, in die Kulpa gesprungen und in derselben ertrunken sein. Der Leichnam des Genannten wurde bislang nicht aufgefunden.

(In der Save ertrunken.) Laut eines bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Littai eingelangten Telegrammes ist am 17. d. M. der Fischlermeister Valentin Sustersič aus Laas im Sabelfusse ertrunken. — ik.

(Töblicher Unfall.) Am 15. d. M. nachmittags führten der 25 Jahre alte Besitzerohn Johann Pečovnit aus Zatlanc, Gerichtsbezirk Oberlaibach, und die 14 Jahre alte Magd Elisabeth Dolinar auf einem zweispännigen Fuhrwerke Laub aus der nächst Zatlanc gelegenen Waldung „Siroki Potol“. An einer Wegsteile stürzte Pečovnit mit der Schulter den Wagen, rutschte aber aus; der Wagen stürzte um und begrub ihn unter sich. Auf die Hilferufe der Dolinar tamen der Besitzer Johann Prebil und dessen Magd zur Unglücksstelle, fanden aber den Pečovnit schon tot. Der Verunglückte hatte an der Schläfe einen 5 Zentimeter langen, von der Wagenleiter herrührenden Eindrud erlitten, welcher den sofortigen Tod herbeiführt haben dürfte. — l.

(Auf der Hutweide verbrannt.) Am 12. d. M. nachmittags weideten mehrere Kinder aus der Ortschaft Videm, Ortsgemeinde Temeniz, auf einer gemeinsamen Hutweide Rindvieh. Da es kalt war, zündeten sie ein Feuer an. Hierbei kam die dreijährige Besitzerstochter Christine Jortuna der Feuerstätte zu nahe; ihre Kleider wurden vom Feuer ergriffen und sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach zwei Stunden starb. — ik.

(Ein Bettler tot aufgefunden.) Am 14. d. M. nachmittags kam zum Besitzer Franz Vestel in Brezje, Gemeinde Gurtsfeld, ein unbekannter Bettler, welcher um Nachtmahl und Untertunft bat. Nach dem Nachtmahle begab sich derselbe in die Laubstuppe zur Ruhe und wurde am nächsten Morgen tot aufgefunden. Da an der Leiche keine Spuren einer Gewalttat vorhanden sind, erscheint ein Verbrechen ausgeschlossen. Die Nachforschungen nach der Identität des Bettlers wurden eingeleitet. — c.

(Nach Amerika.) Gestern nachts sind vom hiesigen Südbahnhofe aus 91 Personen nach Amerika abgereist.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) „Die Puppe“ von Aubran hat sich ihren Ehrenplatz im fröhlichen Reiche der Operette erobert und behauptet ihn mit Recht. Nicht der naiven Handlung, die höchstens als burlestes Märchen bezeichnet werden kann, hat sie ihr Glück zu verdanken, vielmehr der nettschen Grazie und Anmut, die über dieser Posse in Tönen schwebt, während die gemüthollen an Vorzing mahnenden Lieder des Maximus den Zuhörer anheimelnd berühren. Die feine, charakteristische, nirgends aufdringliche Instrumentierung, der stimmungsvolle Chorsatz werden auch vor den Augen des Musiktenners Gnade finden. Die gestrige Wiederbelebung des anziehenden Wertes vollzog sich unter den günstigsten Umständen; schade, daß die Zeugen derselben nicht zahlreicher erschienen waren, obgleich man den Besuch gerade nicht schlecht nennen konnte. Die gelungene Darstellung, hauptsächlich aber die Leistung von Fräulein Wert-Gutter, versetzte das Publikum in die animierteste Stimmung, die auch die Künstler sichtlich freudig anregte. Fräulein Wert, ein reizendes Püppchen, einem niedlichen Kippfigürchen gleichend, gestaltete das Zwitterwesen zwischen Automat und Lebewesen mit einer schalthaften Anmut und zielrichen Beweglichkeit, dabei mit einer drolligen Natürlichkeit, die frisches Leben in die bekannte Operette brachte. Ihre hübschen Lieder sang die Künstlerin zart, grazios, mit gewinnenbem Ausdruck; die Toiletten, die sie zur Schau trug, zeugten von seinem künstlerischen Geschmace. Das Publikum ehrte das beliebte Mitglied durch reichen Beifall und Widmung schöner Blumen-spenden. Herr Rochell brachte die wenig dankbare Rolle des naiven Puppenverehers diskret und im gefanglichen Teile angenehm ansprechend zur Geltung. Die köstliche Komik des Herrn Lang als kurzschichtigen Puppenfabrikanten erheiterte das Publikum in hohem Maße, und die drastische Komik der Herren Lang und Lerchenfeld erzeugte wahre Laachstürme. Die gemüthollen Lieder des Maximus trug Herr Ditt mit sympathischer Stimme und hübschem Ausdruck erfolgreich vor. Seine Prosa läßt allerdings vieles zu wünschen übrig. Die kleineren Partien waren mit Herrn Walzer, Frau Paulmann, Frä. Polanhi und Hirth gut besetzt. Das Orchester führte seine dankbare Aufgabe unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Staps rühmenswert durch.

(Aus der deutschen Theaterlanze.) Heute gelangt der lustige Schwank „Unsere Toni“, welcher in Berlin und in Wien mit durchschlagendem Lacherfolge gegeben wird und am Jubiläums-Theater in Wien immer das Repertoire beherrscht, zur Erstaufführung. Allen Freunden eines gefunden Humors sei der Besuch dieses Wertes von G. v. Moser und Paul Venhardt bestens empfohlen. — Für Freitag steht die komische Oper „Der Waffenschmied“ von Vorzing auf dem Spielplane.

(Das böhmische Nationaltheater in Prag) beging gestern die Jubelfeier des 40jährigen Bestandes.

(In Reclams Universal-Bibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 4351 bis 4356. Wilibald Alexis (W. Häring): „Der Roland von Berlin“, Roman (zwei Bände). — Nr. 4357. Opernbücher, 52. Band: Giuseppe Verdi: „La Traviata“ (Violetta), Oper in vier Aufzügen, Dichtung nach Dumas d. J. Roman „La Dame aux Camelias“ von Francesco Maria Piave, deutsch von Natalia von Grünhof; vollständiges Buch, durchgearbeitet und herausgegeben von Karl Friedrich Wittmann. — Nr. 4358. Dr. Heinrich v. Lenk: „Die Geschichte Transvaals von der Gründung des Staates bis zur Wahl des Präsidenten Paul Krüger 1852/1883.“ Zweites Bändchen: „Der Freiheitskampf 1880/1881 und das freie Transvaal bis zum Beginne der Präbidentenschaft Krügers 1883.“ — Nr. 4359. Jon Lehmann: „Die Schrippe“, komische Begebenheit in einem Aufzuge; Soufflerbuch mit einem Dekorationsplane und mit der vollständigen Regiebearbeitung. — Nr. 4360. Gestur Pálsson: „Graufame Geschichte“, zwei Erzählungen aus dem Neu-Islandischen; einzige autorisierte Uebersetzung von M. phil. Karl Rühlker.

(Slovenka.) Die X. Nummer dieser slovenischen Frauenzeitschrift hat neben Gedichten von Ziga La-jakov-Rozjaki, B. S. Fedorov und Iva nachstehenden Inhalt: 1.) Dr. Jos. Lominset: Jung-gesellentum, Frauenwelt und Menschheit; 2.) Bozidar Tvorcov: Ein hervorragendes 50jähriges Dichterbüchlein; 3.) J. S. Machar: „Magdalena“ (übersetzt von A. Dermota); 4.) A. S. Pustin: Boris Gobunov (übersetzt von Ebbic); 5.) Bozidar Tvorcov: Ein wahrhaft humanes und fortschrittliches Geseh; 6.) J. Doljan: „Die beiden Sachverständigen“; 7.) Neue Bücher.

(Slovenski učitelj.) Inhalt der 22. Nummer: 1.) Aus dem Lehrers-„Parlamente“. 2.) Der Lehrer und die Alkoholfrage. 3.) Einige Stundenbilder. 4.) Literatur. 5.) Schulnachrichten. 6.) Miscellen.

(„Laibacher Schulzeitung“.) Inhalt der 11. Nummer: 1.) Felbiger: Wertspruch. 2.) Georg Erker: Wie ist die Kindesnatur zu schonen? 3.) Lehrers-gelalte in Oesterreich. 4.) Aus Stadt und Land. 5.) Aufsätz. 6.) Rundschau. 7.) Mannigfaltiges. 8.) Mitteilung. 9.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. 10.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

Geschäftszeitung.

(Martinmarkt in St. Martin bei Littai.) Auf den am 17. d. M. in St. Martin bei Littai abgehaltenen Jahresviehmarkt wurde eine ungewöhnlich große Anzahl von Vieh — weit über 1000 Stück — aufgetrieben. Der Handel gestaltete sich, da sich fremde Vieh-händler (aus Tirol und Steiermark) zahlreich eingefunden hatten, sehr lebhaft; namentlich Mastvieh fand den besten Absatz (das Paar Mastochsen 700 bis 800 K). Insbesondere Ochsen aus dem Temeniztale wurden stark begehrt und am meisten aufgetauft. Eine mindere Anzahl wurde auch von den Fleischhauern aus Laibach, welche jedoch mit den auswärtigen Käufern bezüglich der Angebote nicht konkurrieren konnten, erworben. Angesichts der durchwegs hohen Viehpreise trat der heimische Zwischenhandel vollends in den Hintergrund; hierin wurde ein nennenswerter Umsatz nicht erzielt. — ik.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korresp.-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. November. In fortgesetzter Verhandlung der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Landtagswahl in Favoriten, trat Generalredner Abg. Schumeyer dem Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten unter scharfer Kritik des Vorgehens der Polizei und der Christlich-Sozialen bei. Hierauf befürwortet der Generalredner Abg. Pattai den christlich-sozialen Dringlichkeitsantrag in der gleichen Angelegenheit.

Auch die heutige Sitzung war mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Vorgänge bei den Stichwahlen in Favoriten, ausgefüllt und endete mit der Annahme des Dringlichkeitsantrages Geymann, mit welchem die Regierung aufgefördert wird, bei künftigen Wahlen dem Wahlterrorisimus sowie dem Verhinderen der Stimmenabgabe vor-zubeugen. Der sozialdemokratische Dringlichkeitsantrag, gleichwie die Zusatzanträge des Abg. Bernerstorfer zum christlich-sozialen Dringlichkeitsantrage, werden abgelehnt. — Nächste Sitzung morgen.

Die St. Wenzels-Vorschusskasse.

Prag, 18. November. Die Revision in der Sants Wenzels-Vorschusskasse wurde vorläufig mit der Aufstellung einer Bilanz beendet, welche folgende Ziffern aufweist: Aktiva 8,288.756 K 03 h, Passiva 16,075.295 K 27 h. Das buchmäßige Defizit stellt sich auf 7,786.539 K 24 h. Davon sind allerdings abzugeben die fingierten Einlagen, deren Höhe jedoch zur Stunde noch nicht bekannt ist, die Anteilsscheine der Mitglieder und die Einlagen der letzteren und die Kauttionen der Beamten. Die einzige Hoffnung, daß eine Liquidation durchgeführt werden könnte, besteht darin, daß die Einleger von ihren Forderungen 15 bis 20 Prozent nachlassen und man glaubt, daß dieselben dies umso eher tun könnten, als sie im Falle der Verhängung des Konkurses vielleicht nur 15 bis 20 Prozent ihrer Einlagen, und zwar verteilt auf viele Jahre, erhalten würden.

Serbien.

Belgrad, 18. November. In der heutigen Sitzung der Stupschina wurde die Erklärung der Regierung verlesen, in welcher diese betont, daß sie sowohl in der inneren als auch in der äußeren Politik genau denselben Standpunkt einnehme, wie das Kabinett Vuid, welches sie abgelöst hat. Die Regierungserklärung, mit der gleichzeitig das gestern vom Klub der Regierungsmehrheit angenommene Programm vorgelegt ward, wurde mit 53 gegen 44 Stimmen zur Kenntnis genommen.

Belgrad, 18. November. Die Regierung hat infolge der heutigen Abstimmung in der Stupschina die Demission gegeben, welche vom König bisher nicht angenommen wurde. Der Präsident und der Vizepräsident der Stupschina wurden ins Palais berufen. Der Rücktritt des Kabinettes ist wahrscheinlich, da die Regierung trotz der heutigen Majorität von neun Stimmen glaubt, die absolute Majorität in der Stupschina gegen sich zu haben.

Wien, 18. November. Der Historienmaler Julius Berger, Professor an der Akademie der bildenden Künste, ist gestern abends plötzlich gestorben.

